

nani, den er nicht kennt, den Degen zieht, vertheidigt er sich, ohne sich ihm zu erkennen zu geben. Der Kampf wird durch die Ankunft des alten Ruy Gomez unterbrochen, der seinerseits beiden Nebenbuhlern Rache droht, worauf der König sich ihm zu erkennen gibt und das Leben seines Nebenbuhlers, sowie die Ehre der Dame sichert, indem er als Grund seiner Gegenwart unter so verdächtigen Umständen die Nachricht von dem Tode Kaiser Maximilians angibt, die er soeben erhalten, und über die er mit seinem treuen Diener Ruy Gomez insgeheim zu Rathe gehen wolle, weshalb er Nachts verkleidet und mit einem einzigen Diener (Hernani) komme. Hernani, der dem König schon Rache geschworen hat, als dem Sohne Dessen, durch den sein eigener Vater gefallen, sieht in ihm nun auch seinen Nebenbuhler in der Liebe.  
(Der Beschluß folgt.)

Alcuin's Leben. Ein Beitrag zur Staats-, Kirchen- und Culturgeschichte der karolingischen Zeit von Friedrich Lorenz. Halle, Kümmler. 1829. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verf. dieser Schrift hat sich seit dem Beginnen seiner historischen Studien vorzugsweise mit der Geschichte des karolingischen Zeitalters beschäftigt. Da er jedoch die Pflicht eines Führers gegen die Fremden, denen er eine ihnen bisher wenig bekannte Gegend, wie solches den Meisten die Zeiten des Mittelalters sind, zeigen will, zu gut kennt, um voreilig mit seinem Wegweiser hervorzutreten, so wolle er, heißt es im Vorworte, auch einige Jahre mit seiner Darstellung der karolingischen Zeit zurückhalten, um ihr die größte Vollständigkeit zu geben, weil ja der Geschichtsforscher ganz fertig sein müsse, ehe der Geschichtsschreiber die Feder ansetzt. Was er in einer kleinen akademischen Gelegenheitschrift in lateinischer Sprache kurz angedeutet hatte, legt er hier umständlicher dar in der Geschichte Alcuin's, welche immer zugleich eine Entwicklung der geistigen Bestrebungen Karls des Großen sein muß, und möchte sich durch den Misfall, den er dieser Arbeit wünscht, zu seinem umfassenden Werke legitimirt und ermuntert sehen. Wer so wie er mit Quellenstudium besonnene Kritik, mit geistreicher Auffassung des Ganzen wie des Einzelnen einen lebendigen Vortrag verbindet, bedarf keiner weitern Beurkundung seines Berufes zum Historiker.

Die karolingische Zeit verdient eine gründliche Bearbeitung und umfassende Darstellung für unsere Zeit, nicht nur aus dem Grunde, welchen der Verf. aushebt, weil gerade diese so bedeutsame Periode von den Geschichtschreibern bisher nicht mit der genügenden Schärfe und Klarheit behandelt worden sei, da ihnen gewöhnlich die innige Verwebung der Völkergeschichten untereinander, deren jede ohne große Weitläufigkeit die Entwicklungen des großen Staatskörpers, zu welchem jeder einzelne Staat als ein Glied gehörte, mitbegreifen konnte, als ein gefährlicher Strudel vorgekommen, durch welchen man nicht rasch genug hindurchschiffen könne. Außerdem muß in unsern Tagen eine Regierungszeit besondere Berücksichtigung erhalten, wie die Karls d. G., welcher das Gedeihen seiner großartigen Unternehmungen auf die Beförderung des geistigen Lebens, auf Pflege der Intelligenz und Wissenschaft stützte und darin das einzig wahre Princip nationaler Größe fand, welches in unserer Zeit unter den großen Nationen vorzugsweise den Einrichtungen und Bestrebungen der preussischen Verwaltung zum Grunde liegt und die Ehre des preussischen Königs und Volkes ausmacht. Ref., durch keinerlei äußere Verhältnisse in dieser Ansicht befangen, wünscht nur das Eine, daß in Deutschland, und namentlich in Preußen, dieses Princip nicht bloß an die Persönlichkeit des jeweiligen Regenten geknüpft, sondern durch Verfassung und repräsentative Mitwirkung der feste,

von äußern Wechseln der Individualität weniger abhängige Grundsatz, die nationale Richtung des Ganzen werden möge. Dafür gibt es kein ernstlicher belehrendes Vorbild als die Geschichte Karls und seiner Nachfolger. Was nur auf ihm und seiner Macht beruhte, ging mit ihm wieder unter, nachdem ein anderer Wille in seinen Nachfolgern zur alleinigen Herrschaft gelangt war. In Karls Zeiten war es freilich schwer, das Princip des Einzelnen so schnell zum Grundsatz des Ganzen zu erheben, weil die Masse und auch die meisten Führer des Volkes erst zur geistigen Bildung angeregt werden mußten, ja selbst weil Karl, von dessen Geiste der herrliche Plan ausging, nur erst das Bedürfnis geistiger Grundlagen seiner Macht und Größe fühlte, in seiner Erziehung aber und in seinen frühern Verhältnissen kein geistiges Wissen vorfand, vielmehr von Außen her erst Wissenschaften und Künste rufen, durch deren Hülfen seinen Geist, den Geist des Klerus und Volkes bilden mußte. Wie wesentlich aber in der schon geistig angeregten und fortgeschrittenen Zeit es sei, die Wissenschaft zum gemeinsamen Interesse, die Volksbildung von den untersten bis zu den höchsten Stufen zum unumstößlichen, von Willkür unabhängigen Princip des Staates zu machen, dies hat in der jüngsten Zeit die zweite Kammer der Stände in Württemberg bewiesen, indem sie die Statuten der Universität Tübingen für einen Gegenstand der Verabschiedung zwischen der Regierung und den Ständen erklärte: eine Erklärung, deren spätere theilweise Zurücknahme keineswegs in der Natur der Sache ihre Rechtfertigung finden kann.

Alcuin ist der merkwürdige Mann, dessen sich Karl d. G. bedient hat, um unter seinen rauhen Franken, namentlich unter der dem Kriegleben mehr als der Andacht und den Wissenschaften ergebenen Geistlichkeit dieser Nation ein höheres Leben in Anregung zu bringen. Alcuin verließ endlich sein Vaterland England, um dem neuen Vaterlande, das er durch Karls Vertrauen und Dankbarkeit gewonnen hatte, seine ganze Kraft und Zeit zu widmen. Er war aber nicht bloß dazu bestimmt, den Grund zu einem bessern Unterrichtswesen in den Staaten Karls zu legen; obwol dieses Verdienst unstreitig das größte ist, das man von ihm rühmen darf. Denn es muß doch wol hoch angeschlagen werden, was Karl, insbesondere auf Alcuin's Rath und durch dessen Vermittelung, für Volksschulen gethan hat, so daß am Ende des 9. Jahrhunderts von ihm eine größere Verbreitung der niedern Volksbildung angeordnet war, als sich deren Frankreich im 19. Jahrhunderte rühmen kann. Zu dieser Schilderung der Thätigkeit Karls (S. 54 fg.) setzt der Verf. S. 67 hinzu: „Die Folgen wären nicht zu berechnen, hätte der Geist und Eifer, welcher diese Schulen ins Dasein gerufen, ihnen dasselbe auch so lange gesichert, bis ihre Wurzeln tief genug eingedrungen wären, um ohne äußere Stützen fortbestehen zu können. Denn in diesem Falle würde die Geistesüberlegenheit eines Standes nie so groß geworden sein, um die andern Stände geistig niederzudrücken und eine Art von Vormundschaft über sie auszuüben“. Es bedurfte dann aber doch auch wol noch der äußern Sicherung vor gewaltsamen Unterbrechungen und egoistischer, anmaßlicher Behandlung des Vorrathes von Intelligenz und Wissenschaft, wie solches nur in einer freien, auf geistige wie physische Wohlfahrt gerichteten Uebereinkunft der nationalen Gesammtheit geschehen kann. Die meiste Bildung jener Zeit war eine theologische und ging durch den Unterricht der Geistlichen auf die übrigen Stände über. Daher stiftete Karl besonders Dom- und Klosterschulen, unter Aufsicht von Bischöfen und Aebten, welche von Alcuin selbst gebildet oder doch von ihm einer so wichtigen Stellung werth erfunden worden waren. Die bedeutendste Schule war die am Hofe errichtete, welcher Alcuin lange Zeit hindurch vorstand, und durch welche die Bildung der Laien wie der Geistlichen befördert wurde. Karl und seine Söhne, auch seine Töchter nahmen den gelehrten Alcuin zum Lehrer und erholten sich bei ihm Rath über die mancherlei Fragen, zu welchen ihnen theils religiöses Gefühl und wissenschaftliche Forschung, theils das unmittelbare Leben die Veranlassung gegeben hatte. Die geistreichsten Männer sammelten sich um den Thron oder